

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Gemeinnützliche Volksnachrichten auf das Jahr ...**

**Rehmann, Joseph Xaver**

**[Donaueschingen], 1789,1-52 nachgewiesen**

Neuntes Stück

[urn:nbn:de:bsz:31-304099](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-304099)

Gemeinnützliche  
Volksnachrichten  
auf das Jahr  
1789.

Neuntes Stück.

B e s c h l u ß.

Von den Kinderblattern, Pocken,  
Urschlechten.

Wenn die Hitze und Durst nicht groß sind: so ist oft ein einziges Klistier und einige Fußbäder hinreichend. Man kann einen schwachen Hollunderblüthtee mit magerer Milch, Buttermilch, magere Milch mit 3 oder 4mal so viel Wasser vermischt, noch besser aber Schotten zum Getränke geben. Bei vermehrter Hitze läßt man die Kranke Wasser

¶

mit

mit Hönig und Essig, oder mit Zitronensaft und Zucker angenehm säuerlich gemacht, nach Belieben trinken; auch kann man des Tages einigemal eine Messerspitze voll gereinigten Salpeter im Getranke, oder auf eine andere Weise beizubringen suchen.

So nützlich die frische Luft den Pockenkranken auch immer ist, muß man dennoch die Zugluft vermeiden.

Zur Nahrung dienen gekochte Aepfel und anders Obſt, ein wenig Brod, Wassersuppen, Gerste, Reis, Hafergrübe, Sago u. s. w. Fleischspeisen, Eier, gebackenes Kuchenwerk, Konfekt, Käse und dergleichen sind verwerflich. Milchspeisen dürfen nur dann erlaubt werden, wenn nichts saueres genossen wird.

Sobald die Pocken im Gesichte anfangen zu dorren: so giebt man ein Purgiermittel. Sechs Tage nach dem ersten Purgiermittel werden die Kranke wieder purgiert, und alsdenn fängt man erst an, ihnen Fleisch zu geben.

Das

Das wiederholte Aufstechen der reifen Blattern mit einer Nadel, oder noch besser mit einer feinen Scheere ist das sicherste Mittel dem Eiter einen Ausgang zu verschaffen, und allen Gefahren vorzubeugen.

Das Zusammenkleistern der Augenlieder kann verhindert werden, wenn man sie fleißig mit Milch und Wasser bäheth.

Es ist Vaterspflicht für die Gesundheit seiner Kinder vorzüglich zu sorgen; diese wird am sichersten erfüllt, wenn man, die Heilung kranker Kinder vernünftigen Ärzten überläßt. Wir enthalten uns deswegen, die Anwendung der Arzneymittel nur mit einem Worte zu berühren; man rufe den Arzt, und der wird nach Ueberzeugung rathen, und die schicklichen Arzneyen vorschreiben.



Die Ausrottung des Kälbertropfes,  
wilden Körbels, aus den Grasgärten.  
*Chærophyllum Sylvestre* Linn: *Cicutaria*.

Diese wildwachsende Pflanze, deren Wurzel den härtesten Winter durchdauret, einen hohlen Daumendicken Stängel hat, und im Frühlinge kraus und mit Petersilienblättern beständig in die Höhe steigt, ist in einem Garten, dessen Gras man zur frischen Fütterung für das Hornvieh in den Ställen benutzet, eine sehr unangenehme, stark wuchernde Pflanze, weil sie bloß von Eseln aufgesucht wird. Ein mit diesem Unkraute bedeckter Garten ist daher für den Oekonom ohne Nutzen, und Grasung; sonderlich weil dergleichen Boden eine fruchtbare Mischung anzeigt; die zu nützlichen Kräutern geschickt ist. Dieses schädliche Staudenkraut läßt sich in einigen Jahren ausrotten, weil es keine kriechende, sondern Spindelförmige Wurzel hat, und sich mehr durch den abgefallenen Saamen, als durch die Wurzel verbreitet. Man steche daher im Früh-

Frühlinge, ehe der viereckige Stängel der Pflanze heraufgestiegen, die Pflanze aus, und die Wurzel muß weggeworfen werden, da sie dick und saftig ist. Die ausgestochene Stelle besäet man mit nützlichern Gesäme. Die schwachen kleinere Pflanzen werden entweder mit der Hand ausgezogen, oder im künftigen Frühjahr eben so ausgegraben. Vornehmlich aber lasse man keine zurückgebliebene Pflanze zur Blüthe und Reife gelangen; man reisse also die Blüthe zeitig ab, ehe sie Saamen anseht, weil sonst diese schierlingartige Pflanze schwerlich auszurotten ist. Wenn man also jährlich seinen Garten einmal dergestalt mustert, daß man die Stengel vor der Blüthe sorgfältig abschneidet, und die obere Krone der Wurzel im Frühlinge mit dem Spaten absticht, so kann man seinen Garten in etlichen Jahren von Kälbertropf völlig reinigen. Der Stängel dieser Pflanze ist gesurcht, glatt, ungesieckelt, und überall gleichdick, die Blätter doppelt gefiedert, mit großen länglichen, oft eingeschnittenem Laube, und die Blumen sind

weiß. Der Geschmack des Krautes ist ein wenig bitterlich, etwas stinkend, die Kraft zweifelhaft, und die Gestalt vom Körbel. Mit den Blumen kann man Garn und Wolle gelb und grün färben.

Die im Winter ausgegrabene Wurzel bringt im Menschen, Wahnwitz, tiefen Schlaf, Trägheit, Bangigkeit, Berauschung, Wuth hervor; man weiß aber von keinen tödlichen Beispielen.



### Bewahrung der Eichenbesamung an niedrigen Orten.

Obgleich das Wasser das erste und wesentlich wirkende Element der Natur im Pflanzenreiche ist, so wird es doch im Gegentheil, wenn es nicht in gleichem Verhältniß mit den festen Theilen, sondern im Ubergewicht stehet, den Erdgewächsen eben so schädlich, als zu viel Blut im thierischen Körper, weil nach dem, im Zusammensetzen und Auflösen bestehenden  
Haupt

Hauptgeschäfte der Natur einer jeden Pflanze zu ihrem Wachsthum und Erhaltung, ein gewisses Maass von Feuchtigkeiten zugetheilet und ihrem Wesen zugemessen ist. Sind diese daher gegen sothanes Gesetz der Natur im Uebermaße vorhanden, so entstehen daraus unregelmäßige Folgen. Zuviel Wasser hebet durch allzustarke Bemühung zur Bewegung die Cohäsion der aufgelösten Theile, hemmet den verhältnißmäßigen Zirkellauf der Säfte, veranlaßt erst deren Gähr- und Stockung, und endlich Fäulniß, wirkt Kälte, und durch diese wieder ein starkes Zusammenziehen auch aus Trieb zur Homogenität, Anziehen mehrerer wässerigen und sonst schädlichen Lufttheilchen, solchergestalt, daß diese oft zur ähenden Materie, mithin zu viel Feuchtigkeiten überhaupt, die vornehmste Ursache aller Krankheiten, besonders aber aller schlimmen Zufälle des Frostes werden.

Trockener Frost, ja selbst der Nordwind, verhindert die Gefahr des Erfrierens, wo er nämlich freyen Zug und kein Hinderniß oder

Aufenthalt findet. Wo sich hingegen Nebel und feuchte Dünste aufhalten, da ist der Frost allezeit heftiger, und schadet daher mehr in Thälern als auf Höhen, und in jenen noch stärker, wenn sie noch dazu mit einem naß, gründigen Boden versehen, und den Wirkungen der Kälte von oben und unten bloßgestellt sind. Hieraus läßt sich nun schon urtheilen, was von allen Beseamungen an niedrigen Orten überhaupt, besonders aber von Eichelbeseamungen an dergleichen Stellen zu hoffen, oder zu fürchten sey, absonderlich wenn dieser letztern ihre Natur untersucht, und die Erfahrung dazugezogen wird.

---

Der Beschluß folget.